

Brigitte Kull, Demircihüyük. Die mittelbronzezeitliche Siedlung. Mit einem Anhang von H. Kammerer-Grothaus und A.-U. Kossatz zu antiken Funden aus Demircihüyük, Die Ergebnisse der Ausgrabungen 1975–1978. Herausgegeben von Manfred Korfmann, Band V. Verlag Philipp von Zabern, Mainz am Rhein 1988. ISBN 3-8053-0976-7. XV, 276 Seiten mit 214 Abbildungen, 53 Tafeln und 2 Farbtafeln.

Nach den bereits erschienenen Bänden III1 (1987) und III2 (1988) von J. Seeher und T. Efe über die neolithische, chalkolithische und vor allem frühbronzezeitliche Keramik des Demircihüyük liegen auch die mittelbronzezeitlichen Funde und Befunde vor. Dieser fünfte Band der Demircihüyük-Reihe geht auf eine im Jahre 1984 von der Autorin an der Freien Universität Berlin fertiggestellte Dissertation mit dem Titel „Die Siedlung des zweiten Jahrtausends am Demircihüyük im Rahmen der Mittelbronzezeit in der westlichen Türkei“ zurück (S. XV).

Die Bearbeitung gliedert sich in zwei große Teile: Befunde (S. 3–96) und Funde (S. 97–212). Architekturreste und Gräber („Befunde“) sowie Keramik und Kleinfunde („Funde“) werden ausführlich beschrieben, zeichnerisch dokumentiert und anschließend mit aus West- und teilweise auch Zentralanatolien Bekanntem verglichen.

Der zwischen 1975 und 1978 geborgene Fundstoff stammt vom Nord-, Süd- und Osthang des Tells (Abb. 2). Die mittelbronzezeitlichen Schichten liegen nicht sehr tief und sind durch Beackerung und Erosion meist stark gestört. Stratigraphische Befunde lassen sich nur in zwei Arealen am Osthang feststellen. Fläche GH 10 liefert vier „Schichtabschnitte“ (S. 8–16, Abb. 6–18), die Befunde bleiben jedoch überaus spärlich: Schichtabschnitt 1 – kleiner Ofenrest (S. 8, Abb. 7), Schichtabschnitt 2 – Haus mit möglicherweise apsidialem Ende (S. 8–11, Abb. 8–12), Schichtabschnitt 3 – Verfüllung dieses Hauses (S. 11–12, Abb. 13–14), Schichtabschnitt 4 – stark gestörte Hausreste (?) unter der Oberfläche (S. 13–16, Abb. 15). Nicht viel mehr erbringt Areal IKL 10/11, wo selbst Schichtgrenzen oder Laufniveaus weitgehend fehlen, und die stratigraphische Gliederung, die keine echte ist, nur eine „Tendenz“ für die Gliederung der Keramik angeben soll (S. 16): Schichtabschnitt 1 – Störung der frühbronzezeitlichen Böschungsbefestigung (S. 18, Abb. 20), Schichtabschnitt 2/3 – gestörte Mauerreste ohne klaren Zusammenhang, dazu ein Hundegrab (S. 18–19, Abb. 21–24), Schichtabschnitt 2/3 oder 4 – Gräber eines Kleinkindes und eines Fetus (S. 19–21, Abb. 25–28), Schichtabschnitt 4 – einige Mauerreste und eine Feuerstelle (S. 21–24, Abb. 29), Schichtabschnitt 5 – Fundamentmauern eines quadratischen Raumes mit vorgelagertem, ebenfalls quadratischem und teilweise gepflastertem Bereich (Hof?), in dessen Mitte sich eine Feuerstelle (Reste eines Kuppelofens?) befindet (S. 24–28, Abb. 36–40). Die übrigen Grabungsflächen (F8, F9, L9, MN8, N7, N8, „Große Störung“) bieten keine brauchbaren Befunde, ihr Fundgut gilt als „unstratifiziertes Oberflächenmaterial“ (S. 29–34, Abb. 42–46). Halten wir also fest: Für Bauvergleiche stehen am Demircihüyük lediglich ein nur teilweise ausgegrabenes, wahrscheinliches Apsidenhaus aus Areal GH 10 (Schichtabschnitt 2) und die eher kümmerlichen Reste eines möglichen Hofhauses aus IKL 10/11 (Schichtabschnitt 5) zur Verfügung, wahrlich keine sehr erquickliche Ausgangsbasis, um die Stellung des Demircihüyük innerhalb der mittelbronzezeitlichen Architektorentwicklung West- und Zentralanatoliens zu erörtern.

Aufgrund der mageren Befunde läßt sich auch zur Bautechnik letztlich nicht viel sagen (S. 37–41). Zwar soll die Abfolge am Demircihüyük angeblich für eine Zunahme der Fundamentbreiten in den jüngeren Schichtabschnitten sprechen (S. 37), doch bleibt einzuwenden, daß die einzelnen Straten des Demircihüyük in dieser Frage untereinander eigentlich gar nicht verglichen werden können. Die Mauerreste der meisten Schichtabschnitte lassen sich nicht zueinander in Beziehung setzen, infolgedessen ist unklar, zu welchen Haustypen sie gehören. Sicher hängt die Fundamentbreite aber nicht nur von der Zeitstellung, sondern

vor allem vom Typ und von der Funktion des Gebäudes ab. Die Frage wäre so zu stellen: Sind also in IKL 10/11 – Schichtabschnitt 5 nicht deshalb die breitesten Fundamente (60–110 cm, Abb. 52) belegt, weil sich nur in diesem Stratum Reste eines größeren Hauskomplexes (Hofhaus?) finden? Was wissen wir schon über die Bauten der älteren Schichtabschnitte? Angeblich soll auch in anderen Siedlungen (z. B. Kültepe, Alisar, Boğazköy u. a.) in jüngeren Schichten eine Zunahme der Fundamentbreiten zu beobachten sein (Abb. 52), doch eine kritische Durchsicht der Befunde muß zu dem Ergebnis führen, daß in den meisten Fällen eben keine Häuser ähnlichen Typs und vergleichbarer Funktion verglichen werden können. So scheint es, als kämen in Boğazköy während der hethitischen Großreichszeit nur extrem breite Fundamente vor (Abb. 52: 90–150 cm), doch ist diese Periode in fast allen Stadtarealen vorwiegend durch Monumentalbauten repräsentiert (die Wohnviertel der Unterstadt sind noch unpubliziert). Dabei sind für die ältere Großreichszeit im Palastbezirk auf Büyükkale (Büyükkale IVa-b) durchaus auch geringere Breiten nachgewiesen, die bei 55 cm beginnen; bezeichnenderweise handelt es sich dabei nicht um repräsentative Monumentalbauten, wie sie für die jüngere Großreichszeit (Büyükkale III) belegt sind (P. Neve, Büyükkale. Die Bauwerke. Grabungen 1954–1966. Boğazköy-Hattuša XII (1982) Tabelle 8 b).

Dem Kapitel zur Bauweise folgt eine umfangreiche Zusammenstellung aller gegenwärtig erreichbaren Befunde zur mittleren Bronzezeit in der westlichen Türkei (S. 42–75). Das Ergebnis ist nicht gerade ermutigend. Haben die Geländeforschungen in den letzten Jahren auch zugenommen, so sind die meisten Grabungen nur in kurzen Vorberichten publiziert oder zur Gänze unveröffentlicht. Infolgedessen kann dieses umfangreiche Kapitel auch nur den Forschungs- und Publikationsstand wiedergeben. Für einen Vergleich bleiben letztlich nur Beycesultan sowie in begrenztem Maße Kusura und Troja, Siedlungen unterschiedlichen Charakters, die auch nicht viel mit dem mittelbronzezeitlichen „Dorf“ des Demircihüyük gemeinsam haben.

Die Ausführungen zu den Siedlungsstrukturen der Mittelbronzezeit in Zentralanatolien beschränken sich auf Paläste, Befestigungen und städtische Anlagen (Kültepe, Acemhöyük, Karahöyük, Boğazköy-Hattuša) (S. 76–89), denen die Niederlassung am Demircihüyük doch recht fremd gegenübersteht, auch wenn in den Wohngebieten der inneranatolischen „Städte“ ähnliche Hausformen (z. B. Hofhaus) auftreten. Dabei vermißt man die klare Definition und Abgrenzung verschiedener Siedlungsmuster. So gilt der Demircihüyük einmal als „vermutlich dörfliche“ (S. 75), ein anderes Mal als „nichtstädtische Siedlung“ (S. 82), jeweils sehr weite Begriffe. Doch hatte die Autorin beim gegenwärtigen Forschungsstand letztlich kaum die Möglichkeit, zu einer differenzierteren Unterscheidung, soll sie fundiert sein, zu gelangen. Hier können nur neue Grabungen in Verbindung mit der siedlungsarchäologischen Erforschung von Kleinräumen weiterführen. Wünschenswert wäre es, einmal das Umfeld einer ländlichen und einer städtischen Siedlung im Vergleich zu untersuchen. Gerade die Umgebung von Boğazköy-Hattuša bietet aufgrund seiner landschaftlichen Geschlossenheit hierzu fast ideale Voraussetzungen, doch gäbe es selbstverständlich auch andere „Modellregionen“.

Interessant ist in der Tat das Auftreten ägäisch (Apsidenhaus) und inneranatolisch beeinflusster Hausformen (Hofhaus) am Demircihüyük, auch wenn der schlechte Erhaltungszustand die letzten Zweifel an der wirklichen Form der Gebäude nicht auszuräumen vermag. Den Ursprung des Apsidenhauses sucht die Autorin mit Recht im Westen, sind sie doch in Südosteuropa bereits in der mittleren Kupferzeit belegt (Baden-Schicht in Vučedol), in Griechenland kommen sie ab der Stufe FH III vor und damit erhebliche Zeit vor dem Gebäude am Demircihüyük. Aufgrund der Reste eines vermutlichen Hofhauses aber bereits von inneranatolischem Siedlungsmuster zu sprechen (S. 82), scheint überzogen; eine (nicht einmal völlig gesicherte) Hausform ergibt noch kein Siedlungsmuster. Gerade über die Struktur der mittelbronzezeitlichen Siedlung am Demircihüyük wissen wir im Unterschied

zur frühbronzezeitlichen Niederlassung so gut wie nichts. Dabei wäre die Frage von Interesse, ob ägäische und anatolische Haustypen tatsächlich gleichzeitig vorkommen und wie sie sich bei der Anlage der Siedlung zueinander verhalten. Sicher ist nur, daß das Apsidenhaus in einem älteren (GH 10 – Stratum 2) und das Hofhaus in einem jüngeren Schichtabschnitt (IKL 10/11 – Stratum 5) auftreten, also nicht gleichzeitig sein können. Mit welchen weiteren Haustypen sie jeweils zusammengehen, muß offen bleiben.

Sehr anregend ist der von der Autorin eingeschlagene Weg der Keramikbearbeitung, wobei sie den einzelnen Schritten der Herstellung in der Töpferwerkstatt folgt und „Produktionsweisen“ von „Gefäßformen“ trennt. Die Gliederung der Keramik ist somit mehr als nur eine formenkundliche Differenzierung und wirkt dadurch weniger schematisch (S. 99 ff.). Vorbildhaft ist dabei die klare Definition sonst oft austauschbar verwendeter Begriffe wie „Ton“, „Masse“ oder „Ware“. Das terminologische Gerüst ist in sich schlüssig, folgerichtig angewandt und überzeugt nicht nur, sondern empfiehlt sich zur Nachahmung. Auf die „Tongewinnung“ folgt die „Tonaufbereitung“, die aus Reinigen („gereinigter Ton“), Magern („Masse“) und Schlagen bzw. Proportionieren („verarbeitungsfähige Masse“) und Schlagen bzw. Proportionieren („verarbeitungsfähige Masse“) besteht. Zur „Tonverarbeitung“ gehören Formgebung („Formling“), Nacharbeitung („Rohware“ durch Applizieren, Garnieren, Engobieren, Oberflächenbehandlung) und schließlich Trocknen vor dem Brand (S. 103–130, Abb. 96). Das Ergebnis sind zwölf Waren, die sich zu drei Gruppen zusammenfassen lassen: feine Waren aus drehbaren Massen, grobe Waren der Aufbaukeramik und scheibengedrehte Graue Waren (S. 126–130). Eine Gegenüberstellung der Warenanteile in den jeweiligen Schichtabschnitten der Fläche IKL 10/11 zeigt, daß grobe Waren in den jüngeren Straten zugunsten feiner mit Oberflächenverdichtung (geglättet/engobiert) und grauer Waren zurückgehen, was auf handwerkliche Serienproduktion hinweisen soll (S. 130, Abb. 149). Der Vergleich mit Troja V–VI Spät und Beycesultan I–VI läßt ähnliche Tendenzen erkennen, die dort mit zunehmender Verzierungsarmut einhergehen (S. 131–133; Abb. 150–151). Feinchronologische Bedeutung kann dieser Beobachtung jedoch nicht zukommen, weil auch der Zeitpunkt des Einsetzens serienmäßiger Keramikproduktion von der Struktur der Siedlung abhängig ist und in stadtartigen Niederlassungen mit erhöhtem Gefäßbedarf sicher früher anzusetzen ist als in einem „Dorf“, wie es am Demircihüyük bestanden haben dürfte.

Bei der Gliederung der Gefäßformen spricht die Autorin von „Flachware“ (Schalen und Schüsseln) und „Hohlware“ (Kannen, Krüge, Flaschen und Töpfe) (S. 134); unglücklich wirkt dabei lediglich die erneute Verwendung des Begriffes „Ware“, der ja bereits in einem anderen Sinn vergeben ist (s.o.). In einer dritten Bedeutung erscheint er dann bei der Einteilung der Gefäße in Klassen: Schalen, Schüsseln, Deckel, Gießgefäße, Tiergefäße, Flaschen und Töpfe der feinen „Waren“ (S. 215; gemeint sind aber „feine, drehbare Massen“), die groben Töpfen, Trägen, Pithoi, Tiegeln und Miniaturgefäßen der Aufbaukeramik gegenübergestellt werden (S. 134–161).

Die Verteilung der einzelnen Gefäßformen innerhalb der Stratigraphie von Areal IKL 10/11 läßt zwar gewisse Veränderungen erkennen, doch sind sie nicht allzu deutlich (Abb. 158; 162; 164). Dabei ist daran zu erinnern, daß sich in dieser Fläche keine klaren Schichtgrenzen abzeichnen und die Trennung der „Schichtabschnitte“ eher schematisch erfolgt, um die allgemeine Tendenz der Keramikentwicklung erfassen zu können. Eine exakte Datierung der einzelnen „Schichtabschnitte“ scheidet damit fast aus. Hinzu kommt, daß alle Diagramme, die Unterschiede in den Anteilen bestimmter Waren oder Formen aufzeigen sollen, stets nach Prozenten im Vergleich zur Gesamtzahl der dem jeweiligen Schichtabschnitt zuzuordnenden Scherben berechnet sind. Dieses Verfahren ist notwendig, um die Schichtabschnitte überhaupt vergleichbar zu machen, doch sollte man darauf hinweisen, daß das oberste Stratum, das ja auch die besten Architekturbefunde erbringt

(IKL 10/11 – 5), der Stückzahl nach immer überdurchschnittlich stark vertreten ist, während die unteren Ablagerungen vergleichsweise wenig Scherben enthalten. In Abb. 149 (Anteile der Warengruppen) beträgt der Unterschied zwischen den Schichtabschnitten (IKL 10/11 – 1:2/3:4:5) etwa 1:2:2:5, in Abb. 154 (Anteile der Formgruppen), 158 (Anteile der Formvarianten bei Flachwaren) und 164 (Anteile der Formvarianten bei Hohlwaren) jeweils ungefähr 1:2:2:4. Dies muß nicht, kann aber zu Verzerrungen der Keramikstatistik führen.

Bei der Korrelation mit den Schichtfolgen anderer Plätze kommt im Nordwesten Anatoliens nur Troja infrage (S. 162–164). Einige Gefäße vom Demircihüyük lassen dabei Anklänge an Formen aus Troja V, VIFrüh, VIMitte und VISpät erkennen, ein weiter Rahmen also, der sich gegenwärtig nicht weiter einengen läßt. Hinzu kommen Unsicherheiten der Stratigraphie von Troja und Verlagerungen der Funde, die es unmöglich machen, Gefäßtypen klar auf die Schichten zu verteilen, doch muß letzteres auch für den Demircihüyük gelten (S. 162–164).

Bessere Übereinstimmungen finden sich in Beycesultan. Ein tragfähiger Vergleich wird hier aber durch die Tatsache eingeschränkt, daß der Fundstoff aus den Schichten I und III noch immer weitgehend unveröffentlicht ist. Die Autorin entscheidet sich für eine Synchronisierung der Schichtabschnitte 1 und 2/3 aus IKL 10/11 bzw. 1 und 2 aus GH 10 mit Beycesultan V–IVb sowie der Straten 4 und 5 aus IKL 10/11 bzw. 3 und 4 aus GH 10 mit Beycesultan IVa–II (S. 167–171; 211). Mehr läßt sich beim gegenwärtigen Forschungsstand auch nicht sagen.

Noch schwieriger ist die Parallelisierung mit Zentralanatolien. Karahüyük und Acemhüyük lassen sich bei der spärlichen Publikationslage kaum verwerten (S. 171, 178), in Kusura ist die Stratigraphie nicht verlässlich (S. 171), aus dem Tiefschnitt von Gordion ist ebenfalls nur wenig bekannt (S. 174–176) und zur Keramik aus den Gräberfeldern von Gordion, Yanarlar und Ilica bestehen nur Gemeinsamkeiten allgemeinerer Art (S. 173–176), die sich nicht feinchronologisch nutzen lassen. In Inneranatolien bleibt somit weiterhin Boğazköy-Hattuša der wichtigste Bezugspunkt; die entscheidenden Funde stammen von Büyükkale, Büyükkale-Nordwesthang und aus der Unterstadt. Das bisher bekannte Material beschränkt sich jedoch auf einzelne Komplexe und Scherbenserien, die keine statistische Auswertung zulassen, was es erschwert, die Unterschiede zwischen den Kārum-zeitlichen und althethitischen Schichten deutlicher herauszuarbeiten. Dies beeinträchtigt letztlich aber auch die Korrelation Boğazköys mit dem Westen (hier z. B. Demircihüyük). Erst die systematische Aufarbeitung der unveröffentlichten Funde aus den Unterstadt-Grabungen der sechziger und siebziger Jahre wird hier eine neue Grundlage schaffen. Bis dahin können die von der Autorin vorgeschlagenen Synchronisierungen (Demircihüyük 1–2/3 aus IKL 10/11 mit Büyükkale V–IVd, Nordwesthang 9–8a und Unterstadt-4 sowie Demircihüyük 4–5 aus IKL 10/11 und 4 aus GH 10 mit Büyükkale-IVc und Unterstadt-3) nur Diskussionsbeiträge sein (S. 176–178; 216f.). Zwar sind zeitliche Bezüge zur jüngeren Kārum-Zeit (Kārum-Ib) und zur althethitischen Periode wahrscheinlich, doch wie verhalten sich die einzelnen Schichten des Demircihüyük und aus Beycesultan zur Stratigraphie von Boğazköy wirklich?

Eines der Kernprobleme ist die Frage, welche Entwicklung der sog. Übergangsperiode in Zentralanatolien bzw. Kārum Kāniš-III/IV, aber auch II, im Westen des Landes entspricht. Der Demircihüyük kann hierauf keine Antwort geben, weil die frühbronzezeitliche Besiedlung zu früh endet und der Beginn der mittelbronzezeitlichen Niederlassung aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes der unteren Schichtabschnitte ohne Hausinventare und mit geringen Materialmengen sich nicht eindeutig datieren läßt. Aufgrund gewisser Formähnlichkeiten zwischen Troja-V und VIFrüh und der Mittelbronzezeit am Demircihüyük erwägt die Autorin, Troja-V und VI Früh mit Kārum Kāniš-Ib zu verbinden und hält es für plausibel, Troja-V und VIFrüh in das 18. und 17. Jh. v. Chr. zu stellen, gehen wir davon aus, daß die Neugründung von Kārum Kāniš-Ib nach der Zerstörung von II unter der

Herrschaft von Šamši Adad I. von Assyrien (1747–1717 nach der neuerdings bevorzugten kurzen Chronologie) erfolgte. Dieser Synchronismus scheint aber aus zweierlei Gründen kaum akzeptabel. Erstens halten wir es, wie oben ausgeführt, beim gegenwärtigen Forschungsstand kaum für möglich, Troja über das „Dorf“ am Demircihüyük (mit auf einzelne Schichten bezogener Exaktheit) mit Boğazköy, Acemhüyük und Kültepe zu parallelisieren. Zweitens hätte dies auch Konsequenzen für die Korrelation mit der Entwicklung im ägäischen Raum, denn Troja-V führt noch späteste frühhelladische Scherben und läßt sich über Beycesultan-VI/VII mit der Wende von FH III zu MH I verbinden (was hier im einzelnen nicht näher ausgeführt werden kann), eine Zeit, die dem Beginn der mittelminoischen Entwicklung auf Kreta entsprechen dürfte und damit um 2000 v. Chr. liegen sollte. Setzen wir also Troja-V mit Beycesultan-VI/VII gleich und folgen wir der Autorin in der durchaus überzeugenden Parallelisierung von Beycesultan-IV/V mit den unteren Straten von Demircihüyük, so müßte die mittelbronzezeitliche Siedlung des Demircihüyük auf Troja-V folgen. Der Übergang von der frühen zur mittleren Bronzezeit, also vom 3. zum 2. vorchristlichen Jahrtausend, gibt in Anatolien noch viele Probleme auf, was vor allem damit zusammenhängt, daß Siedlungen mit durchgehender Schichtfolge weitgehend fehlen (oder noch nicht publiziert sind). Beycesultan stellt hier eine Ausnahme dar und die mit der Stratigraphie von Troja verbundenen Fragen werden von der Autorin ausführlich erörtert (S. 42–48). Der Demircihüyük bildet dabei eine wichtige Ergänzung, kann zur Lösung dieser Probleme aber nur wenig beitragen.

Das Buch schließt mit einem Katalog der Kleinfunde (S. 181–210), deutscher, englischer und türkischer Zusammenfassung (S. 211–225) und Keramiklisten (S. 227–249), ehe der Tafelteil mit Keramik und Kleinfunden folgt (Taf. 1–49). Im Anhang legen H. Kammerer-Grothaus und A.-U. Kossatz Befunde und Funde aus hellenistischer und römischer Zeit vor (S. 251–263; Taf. 50–52).

Nach der Lektüre des Buches kann sich der Leser des Eindrucks nicht erwehren, daß der Demircihüyük in dem umfassenden Werk eigentlich nur eine untergeordnete Rolle spielt (sehen wir von Kapiteln über Befund- und Fundbeschreibungen ab), was man zunächst mit Blick auf das Volumen des Bandes nicht erwarten würde. Die Reste des mittelbronzezeitlichen „Dorfes“ am Demircihüyük haben wahrlich nicht viel zu bieten. Aber es spricht für den Weitblick und die Materialkenntnis der Autorin, aus diesen kümmerlichen Befunden eine umfassende Darstellung der Mittelbronzezeit in West- und Zentralanatolien geformt zu haben.

Hermann Parzinger
Römisch-Germanische Kommission
des Deutschen Archäologischen Instituts

Hans-Helmut Wegner, Die latènezeitlichen Funde vom Christenberg bei Münchhausen, Kreis Marburg-Biedenkopf. Materialien zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen, Band 6. Selbstverlag des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen, Wiesbaden 1989. 204 Seiten, 43 Abbildungen, 109 Tafeln.

Der Christenberg, ein nach drei Seiten abfallender Buntsandsteinhärtling im Burgwald nördlich des Lahnkniees bei Marburg, ist durch Grabungen von R. Gensen als latènezeitliche befestigte Siedlung mit Holz-Erde-Stein-Mauer erschlossen worden. Der dreieckige, leicht überschaubare Innenraum umfaßt 4 ha. Die Funde aus den Grabungsjahren 1964–1971 legt nun H.-H. Wegner insgesamt vor, nachdem einzelne Beispiele stempelverzerrter Keramik schon früher bekannt geworden waren. Zugrunde liegt eine Marburger Dissertation aus dem Jahre 1973 mit Literaturnachträgen bis 1977. Spätere Untersuchungen, insbesondere